Nationalpolitische Aufklärungsschriften

Heft 3

Der Schicksalsweg des deutschen Volkes bis zum Weltkrieg.


von Dr. Walter Gruber


„Diese Schrift wird der NSDAP, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden sowie den außerparteilichen Organisationen und Körperschaften zur Anschaffung und Förderung empfohlen."

Hauptstelle für Schrifttumspflege bei dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP.

Berlin, den 6. Mai 1936.

1942

Im Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35.

Elsnerdruck, Berlin

Die Sehnsucht nach dem Reich

Der gewaltige Umbruch einer ganzen Welt, den wir täglich miterleben, stellt uns immer wieder vor neue Aufgaben und Fragen. Die nationalsozialistische Weltanschauung und ihre geschichtliche Betrachtungsweise erhärtet dabei erneut ihre Richtigkeit. Während man früher das Gegenwartsbild „analysierte", d. h. mechanisch in seine Teile zergliederte, geht der Nationalsozialismus den Erscheinungen von ihrer jetzigen Erscheinungsform aus bis zu ihrem Ursprung nach. Er steigt in die deutsche Geschichte zurück und schaut so in unserer geschichtlichen Vergangenheit die Zukunft.

Somit ist es doppelt notwendig, daß wir uns mit der deutschen Geschichte vertraut machen, mit den Tatsachen und den sie beherrschenden und bestimmenden Ideen, unter denen der Reichsgedanke voran steht.

Das „Reich"

So alt wie das deutsche Volk ist die Sehnsucht nach dem „Reich". Dieses Wort läßt sich in keine Fremdsprache übersetzen, es ist mit dem deutschen Blut und Schicksal unlöslich verbunden und zu seiner eigensten politischen Lebensordnung geworden.

Ein Teil dieses „Reiches" offenbart sich in der Sage vom schlummernden Kaiser im Kyffhäuser, der einmal wiederkommen wird, wenn die Raben der deutschen Zwietracht vertrieben sind durch den Adler des Reiches.

Vorgedacht ist dieses ewige, das dritte „Reich" auch in den Sprüchen und Predigten des deutschen Mystikers, Meister Ekkehart, die in den gotischen Münstern und Domen sinnbildlichen Ausdruck fanden.

Teil des „Reiches" ist die von Martin Luther geformte deutsche Sprache, weitergewandelt und neugeprägt in den Worten unserer Dichter.

Der preußische Staatsgedanke, die Zähigkeit und Volkstreue des deutschen Bauern, die Schaffenskraft unserer Arbeiter, die Genialität deutscher Erfinder sind alles Räder im großen Getriebe des „Reiches". Aber jahrhundertelang warteten sie auf den großen Meister, der sie zusammenfüge zu einem Ganzen, eben dem „Reich".

„Heiliges Römisches Reich deutscher Nation"

Das Erste, das „Heilige Römische Reich deutscher Nation" reichte von 962 bis 1806. 1871, am 18. Januar, wurde das Zweite, das Deutsche Kaiserreich in Versailles gegründet.

Die Germanen

Damals lagen schon zwei Jahrtausende deutscher Geschichte hinter dem deutschen Volk, das in der Schlacht im Teutoburger Walde, neun Jahre nach Beginn unserer Zeitrechnung, unter Hermann dem Cherusker, sich erstmalig zusammengefunden hatte, um die römischen Eindringlinge zurückzujagen.

Was ihnen jedoch in offener Feldschlacht nicht gelang, das erreichten ihre Unterhändler durch Bestechung und Schönrederei. Die germanischen Führer entzweiten sich, und Hermann fiel dem meuchlerischen Dolchstoß eines Verwandten zum Opfer. Seine edle Gattin Thusnelda führten einige Jahre später die Römer im Triumphzuge durch die Straßen Roms.

Germanische Stämme hielten sodann drei Jahrhunderte lang mit ihren Leibern das morsche Römerreich aufrecht, bis in der Völkerwanderung die germanische Welle ganz Europa überflutete.

Staaten wurden gegründet und zerfielen wieder. Aber alle Völker zehren heute noch von dem nordischen Blut, das ihnen damals übermittelt wurde.

Erneut offenbarte sich in dieser Zeit wieder die deutsche Tragödie: der äußere Feind wurde niedergerungen, doch dann rieben sich die Sieger selbst auf. Unsterblich gestaltet findet sich dieses Schicksal im Nibelungenlied, dem Sang von der ewigen Treue und dem Verrat um dieser Treue willen.

Der Rhein, der deutsche Schicksalsstrom mit dem fluchbeladenen Goldschatz der Nibelungen, spielt dabei erstmalig die entscheidende Rolle. Im Kampf um seine Gaue erleben wir von nun an einen Großteil der Geschichte des deutschen Volkes.

Die Franken

Die Enkel Karls des Frankenkaisers, der dem sächsischen Volke Führer und Glauben raubte, zerschlugen 843 im Vertrag von Verdun sein abendländisches Kaiserreich. Karl der Kahle behielt die Länder welscher Zunge, Ludwig der Deutsche nahm die östlichen Teile an sich; Lothar, der Aelteste, bekam mit dem Kaisertitel einen schmalen Streifen von Italien bis an die Nordsee, dessen Kernstück noch heute mit seinem Namen Loth(a)ringen daran erinnert. Bald teilten sich die zwei jüngeren Brüder sein Land nach der Sprache seiner Bewohner. Der Rhein floß ganz im Reiche Ludwigs des Deutschen!

Seine Nachfolger mußten Raum und Land gegen die nach Westen sengend und mordend vordringenden Horden der Mongolen verteidigen.

Die Sachsen

Unter den sächsischen Königen, Heinrich I. und Otto I., breiteten die Deutschen, nach den Siegen an der Unstrut (933) und auf dem Lechfeld bei Augsburg (955) in kühnem Gegenstoß ihre Herrschaft nach Osten aus und machten mit dem Schwerte neues Land für die nachrückenden, oft schon mitkämpfenden deutschen Bauern, Handwerker und Kaufleute frei.

Es ist unheilvoll für das deutsche Volk gewesen, daß Otto I., um die Händel des Papstes mit den italienischen Fürsten zu schlichten, mehrmals über die Alpen

zog und sich 962 zum Kaiser des „Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation“ krönte.

Die Staufer

Deutscher Tatenwille und Sehnsucht nach dem lockenden Süden verwickelten das schwäbische Kaisergeschlecht der Staufer ebenfalls in die italienischen Wirren. Während 1268 der Kopf Konradins durch den Haßspruch des Franzosen Karl von Anjou in Neapel fiel, stießen die Scharen des Deutschen Ritterordens weiter nach Osten vor und erbauten sich in der Marienburg ein unvergängliches Denkmal ihrer Größe. Aber in der Schlacht bei Tannenberg fielen am 15. Juli 1410 ihre Besten durch Verrat in den eigenen Reihen unter den Streichen böhmischer Söldner, die der frisch zum Christentum bekehrte litauische Großfürst Jagiello angeworben hatte, und die fünf Jahre später, nach der Verbrennung von Johannes Hus auf dem Konstanzer Konzil, mordend in Deutschland einbrachen.

Das Volk steht auf!

Die inneren Wirren nahmen zu. Eine schwache Reichsgewalt hinderte die Raubritter, Pfeffersäcke und feisten Pfaffen nicht im geringsten, das Volk zu knechten und auszusaugen. Um sich aus seiner seelischen und leiblichen Not zu befreien, stand es auf. Die besten ihrer Zeit gesellten sich zu ihm. Ulrich von Hutten nahm die Erbschaft Walthers von der Vogelweide auf und rüttelte die Ritterschaft mit seinen kühnen Sprüchen wach. Martin Luther wuchs über sich selbst hinaus und gab dem deutschen Volk seine Sprache wieder. Sein Versuch, den Glauben zu reinigen, wurde der Anlaß zur allgemeinen Wehr gegen alles Undeutsche.

Ein spanischer Kaiser, welsche Geistliche, Granden, französisches Geld, feile Fürsten und deutsche Zwietracht verhinderten damals die Neugeburt des deutschen Reiches und schlugen dem Volk eine Wunde, die heute noch schwärt, indem es durch den konfessionellen Zwiespalt getrennt wurde.

Nun hebt die eigentliche deutsche Passion an.

Die deutsche Passion

Die konfessionellen Gegensätze wachsen sich zu Kriegen und schließlich zu einem dreißig Jahre wütenden europäischen Brand aus. Deutschland wird das Schlachtfeld der anliegenden Staaten, aus dem sie gleichzeitig Menschen und Güter raubten. Als 1648 die Vertreter der ausländischen Mächte in Münster und Osnabrück „Frieden“ machten, mußte wiederum das deutsche Volk die Rechnung bezahlen, denn seine Fürsten wußten sich mit fremden Schmiergeldern wohl zu mästen.

In der folgenden Zeit offenbarte sich die volksverräterische Einstellung eines Großteils dieser Herrschaften erst recht, als sie gewissenlos den französischen Hof in Versailles bis auf die kleinste Unsitte hin nachäfften. Um sich Geld zu verschaffen, verkauften sie ihre Untertanen. Ihre Händel und Eifersüchteleien begruben sie aber schnell, als es gegen den preußischen Staat Friedrichs des Großen ging.

Schmach und Schande bedeutet auch die Haltung der deutschen Fürsten gegenüber der französischen Revolution, das schimpfliche Kriechen vor Napoleon, der dem deutschen Volk ungewollt einen der größten Dienste erwies, als er die Mehrzahl der souveränen weltlichen und geistlichen Herrschaften unbarmherzig zerschlug. Allerdings mußte wiederum das deutsche Volk dafür bluten.

Und als dieses Volk nach den Freiheitskriegen in der Hoffnung auf ein neues deutsches Reich zurückkehrte, nachdem das „Heilige Römische Reich deutscher Nation" 1806 unter den Händen eines Habsburgers an Altersschwäche verstorben war, da kam wohl der „Deutsche Fürstenbund" zustande, aber die deutschen Patrioten wurden verfolgt. Es galt als Hochverrat, deutsch zu denken. Das Deutschlandlied dichtete Hoffmann von Fallersleben als Flüchtling im Ausland! Die Künder und Former des neuen Reiches wurden bespitzelt und eingekerkert. Damals setzten auch die Massenauswanderungen bester deutscher Volksgenossen in alle Welt ein, wo sie als „Kulturträger" anderen Staaten Ansehen und Wohlstand schufen.

„Blut und Eisen"

Es bleibt das unsterbliche Verdienst Preußens, daß es unter Führung Bismarcks nun daranging, aus „Blut und Eisen" die deutsche Einheit zu schmieden. Was all die Reden in den Parlamenten, die lauteren Schriften und ehrlichen Vorschläge hochherziger Männer nicht erreichen konnten, das schuf Preußen. Es hatte schon 1833 an der wirtschaftlichen Einigung Deutschlands durch den deutschen Zollverein den Hauptanteil. 1864 führte es den Kampf gegen Dänemark um Wiedergewinnung des deutschen Schleswig-Holstein, um dann zur notwendigen Klärung die deutschfeindlichen Quertreibereien der Habsburger Regierung und einiger Fürstenhäuser 1866 energisch zurückzuweisen.

Bismarcks Staatskunst gelang es weiter, die gestern noch feindlichen Staaten sofort zu Bundesgenossen zu gewinnen, so daß 1870 dem dritten Napoleon, der die Einigung Deutschlands erst mit Mißtrauen und dann mit Mißgunst verfolgt hatte, wie seinem großen Ahn das ganze Deutschland geschlossen gegenüberstand.

Auf den Schlachtfeldern Frankreichs erwuchs das Zweite Reich, trotz aller selbstischen Quertreibereien zur Wahrung „besonderer Belange". Am 18. Januar 1871 proklamierte Bismarck im selben Spiegelsaal, in dem am 28. Juni 1919 dann das Versailler Diktat unterzeichnet wurde, den König Wilhelm I. von Preußen zum deutschen Kaiser.

Das Zweite Reich

Europa fühlt sich bedroht

Die Welt hat damals die Bedeutung dieses Aktes klarer erkannt als die Deutschen selbst. Die alten europäischen Großmächte fühlten sich lebhaft bedroht. Bis dahin hatten sie ihre Streitigkeiten auf deutschem Boden durch deutsche Soldaten austragen können. Nun aber war eine Großmacht entstanden an Stelle der vielen kleinen Länder, die sich einst so geschickt hatten gegeneinander

ausspielen lassen. Diese Großmacht drohte auf alle europäischen Fragen Einfluß zu gewinnen und so das auf dem Wiener Kongreß 1815 künstlich errichtete und durch Vergewaltigung des Volkes aufrechterhaltene „europäische Gleichgewicht" gefährlich zu stören.

Wie alle schicksalhaften Entwicklungen stand die Diplomatie der Schaffung des Deutschen Reiches fremd und feindselig gegenüber. Man spürte das Neue heraus, das einmal das ganze volksfremde Gebäude über den Haufen werfen mußte. Zunächst allerdings fand man sich mit süß-saurem Lächeln ab. Schließlich war ja nur ein „deutsches Kaiserreich" errichtet worden, das aus einem Bund souveräner Staaten bestand. Aber nicht dieser Umstand sollte dem Zweiten Reiche zum Verhängnis werden, das deutsche Volk hatte sich ja nicht umsonst das Reich zu innerst erkämpft, es hatte seine ganze Ehre darein gesetzt, Jahrhunderte alte Sehnsucht zu verwirklichen. Und darin lag eben der entscheidende Punkt: Es war eine heilige Sache gewesen, von der man jetzt plötzlich wirtschaftliche Vorteile hatte.

Der goldene Fluch

Mit dem französischen Golde, das nach dem Siege in die deutsche Wirtschaft floß, kam der Fluch des nackten Goldstrebens herein. Es hatte den Anschein, als ob das deutsche Volk plötzlich nicht mehr um seine Ehre kämpfte, sondern nur noch nach Wohlstand strebte.

Die Wandlung hatte sich schon vorher angebahnt. Mit der Erfindung der Dampfmaschine und ihrer Einführung nach Deutschland bekamen die Kohlenlager an Rhein, Ruhr, in Sachsen und Oberschlesien plötzlich eine besondere Bedeutung. Um sie gruppierten sich andere Industrien, und schnell entstanden dort die „großen Städte", die die Menschen vom Lande weglockten und in ihre kalten Mauern bannten. Das hätte noch kein Unglück zu sein brauchen. Aber man versuchte, den Millionenmassen darin ein menschenwürdiges Dasein zu erschweren oder gar zu verwehren.

Dieselben Herrschaften, die mit fremden Geldern, die sie durch Aktienausgaben erschwindelt hatten, Grundstücksspekulation trieben, errichteten Mietskasernen, in denen der Arbeiter erst zum Proletarier wurde.

Die gleich im neuen Reich dergestalt einsetzenden „Gründerjahre" waren eine Fieberperiode, die sich nach einigen Jahren legte, aber nach geraumer Zeit ebenso schnell wiederkehrte, wie sie verschwunden war, da man den Sumpf nicht austrocknete, der sich im deutschen Leben gebildet hatte und sich immer mehr ausbreitete.

Der Strom des völkischen Lebens floß davon unberührt weiter. Aber manchmal wurde er gestaut, dann bildete sich ein schmutziger Ueberzug an der Oberfläche, wie er sich überall in stehenden Gewässern an seichten Stellen findet.

Wirtschaftliche Blüte

Allerdings brachte der deutsche Geist auf wirtschaftlichem und technischem Gebiete Glanzleistungen hervor, die deutsche Wirtschaft erstarkte, das Volksvermögen wuchs trotz einzelner Krisen. Durch Sozialordnungen wurde für das

Wohl jedes Einzelnen gesorgt — die Bevölkerung vermehrte sich rapide, und damit blieb das treibende Moment in der deutschen Entwicklung erhalten. Ein jährlicher Geburtenüberschuß von einer Million Menschen mußte auf demselben Raum leben und werken. Es erging dem deutschen Volk dabei wie dem Bauern, der durch künstliche Düngung den Ertrag eines Ackers gewaltig steigern kann, bis dann nach einigen Jahren auch dieses Mittel nicht mehr hilft und die Ernte zusammenschrumpft. Durch eine gesteigerte Industrialisierung wurde versucht, Lebensraum für die neuen Staatsbürger zu schaffen. Dazu wanderten gegen zwei Millionen Volksgenossen in den Jahren zwischen Reichsgründung und Weltkrieg aus.

Verhängnisvoll wurde jedoch, daß die Menschen in den Städten sich stauten und das Land verödete. Der Bauer verdiente nicht nur weniger, sondern wurde oft durch landfremde Großgrundbesitzer mit Hilfe jüdischer Geldleiher und Händler von der Scholle vertrieben. Damit aber wurden die Wurzeln des deutschen Volkes angegriffen. Noch stand der Baum in der Vollkraft des Frühlings da, aber das deutsche Volk sah nur auf die Blüten der Technik und Wirtschaft und vergaß, daß der unversiegbare Lebensquell das Bauerntum ist.

Die ganze Entwicklung wurde nun teils gehemmt, teils aber auch gefördert durch den Gang der Politik.

Deutlich unterscheiden sich dabei zwei Epochen: die Bismarcks und die zeitlich größere, geistig kleinere seiner Nachfolger.

Bismarck

Des Reiches Schmied

Bismarck, des Reiches Schmied und sein erster Kanzler, wurzelte im preußischen Soldatentum, das er ausdehnte zu deutschem Reichsdenken. Zeit seines Lebens blieb er Aristokrat, dachte im edelsten Sinne dynastisch. Das Volk war nach seiner Anschauung eigentlich zu dienen und nicht zu regieren da. Er war sich aber auf der anderen Seite der daraus erwachsenden Führeraufgabe so bewußt und fühlte sich dermaßen innerlich verantwortlich, daß er in Wirklichkeit, wie sein greiser Kaiser Wilhelm I., ein besserer Volksvertreter war als jene Abgeordneten, die in den Parlamenten die Belange ihrer Wähler und Geldgeber verdrehten und vertraten.

Bismarck war eine einmalige Erscheinung in der deutschen Geschichte. Es ist leicht, nachträglich als Kritikaster an seiner Staatsführung zu meckern. Gewiß hat er sich geirrt, hat manches getan, was sich nachher als falsch erwies und war auch nicht von persönlichen Fehlern frei. Was will dies aber besagen gegenüber dem einen Großen: Bismarck hat das Deutsche Reich geschaffen und zusammengehalten. Sein Ziel war allein, das äußere Ansehen dieses Reiches zu wahren und seinen inneren Frieden und Wohlstand zu fördern.

Bittere Erkenntnis

Was ihn von seinen Mitmenschen immer unterschied, war der klare Blick für die bittere Wirklichkeit. Von Beginn seiner politischen Tätigkeit an erkannte

er, daß allein Preußen die Schaffung des Deutschen Reiches bewerkstelligen könne, und daß es dabei notwendigerweise gezwungen sein werde, seine Mission gegen den Willen der anderen durchzuführen.

Auf den Sitzungen des Frankfurter Bundestages lernte er als preußischer Vertreter von 1851 bis 1856 den materialistischen Geist der Epoche hinreichend kennen. Die aufgeblasene Höflichkeit der verschiedenen Souveräne, voran der Habsburger, die damals schon ihre deutschen Untertanen durch Tschechen, Polen, Madjaren und Juden beherrschen und unterdrücken ließen.

Damals erkannte Bismarck auch, daß die Einigung Deutschlands wahrscheinlich nur durch Taten auf den Schlachtfeldern und nicht durch schöne Worte am grünen Tisch gelöst werden könne. Wenn er auf Grund dieser Erkenntnis nun mit aller Kraft dafür sorgte, daß das preußische Heer schlagkräftig wurde, so beschwor er damit keinen Krieg herauf, sondern bereitete sich nur nach besten Kräften auf das Unausbleibliche vor. Wie der Arzt ein reifes Geschwür aufschneidet, so sorgte er dafür, daß die Auseinandersetzung rasch und gründlich vonstatten ging, um nachher die ganze Kraft auf den Heilungsprozeß zu verwenden.

Versöhnungspolitik

Denn hierin gerade zeigte sich der wahrhaft ritterliche Charakter Bismarcks, daß er den Gegner nicht beleidigte, sondern nur besiegte, daß er nach dem Friedensschluß nicht die Unterscheidung zwischen Siegern und Besiegten ewig aufrechterhalten wollte, sondern mit ganzer Kraft die Versöhnung betrieb. Er sah den Krieg als eine bittere Notwendigkeit an, die er nach Möglichkeit seinem Lande ersparen wollte. Auf derselben Linie bewegte sich auch seine Außenpolitik als Kanzler des neuen Reiches. Er wußte um das Mißtrauen der Nachbarstaaten, kannte vor allem den Haß Frankreichs und trachtete danach, zu verhindern, daß dieser Staat Verbündete fand für seine überhitzten Rachepläne. Allerdings glaubte er, den Franzosen mit der Zeit beweisen zu können, daß Deutschland sie gar nicht bedrohte, daß wir kein Interesse daran hatten, sie persönlich zu demütigen, daß wir ihrer Machtausdehnung in der übrigen Welt nichts in den Weg legten.

Der Kampf um den Rhein

Frankreichs historische Rolle

Frankreich wollte Deutschland nicht verstehen. Es scheint ein Fluch zu bestehen, daß sich im Kampfe um den Rhein diese zwei Hauptvölker Europas feindlich gegenüberstehen müssen, und zwar so, daß Frankreich den ewig Bedrohten spielt und Deutschland zu zertrümmern sucht. Ja, es scheint, als ob es keine starken Nachbarn neben sich ertragen könnte, gleich wie eine bestimmte Sorte Menschen sich mit höchst mittelmäßigen Gestalten umgeben, um sich dadurch ihrer eigenen Größe zu erfreuen. Ein gesundes, zukunftweisendes Volk zeigt sich jedoch darin, daß es Freundschaft mit anderen starken Völkern sucht. Frankreich hat sich aber im Laufe seiner tausendjährigen Geschichte immer mit den jeweiligen Todfeinden Deutschlands verbunden.

Klassisch formuliert finden wir diese Tatsache in einem Erlaß Bismarcks, den er am 4. Juni 1873 an den deutschen Botschafter in Wien, General von Schweinitz, richtete. Er schrieb dort u. a.:

„Ich finde in der Geschichte, daß die auswärtige Politik Frankreichs in ihren Hauptphasen niemals von den Tendenzen, welche man im Innern verfolgte, sondern von einer kalten Berechnung des Vorteils und des Schadens der Nachbarn, oft in direktem Gegensatz gegen die innere Politik, diktiert gewesen ist. Ein starkes Frankreich ist stets gleichbedeutend mit Verstärkung der unzufriedenen Parteien bei seinen Nachbarn gewesen. Während die Monarchie in Frankreich die provinzielle Selbständigkeit brach, beförderte sie in Deutschland die Zerbröckelung. Ludwig XIV. verfolgte die Hugenotten, gebärdete sich als den liebsten Sohn Roms und befreundete sich mit dem Feinde der Christenheit vom Bosporus. An das doppelte Gesicht der französischen Politik unter dem ersten wie unter dem dritten Napoleon brauche ich kaum zu erinnern."

Wir erinnern weiter noch an die Regierungsanweisung eines französischen Kardinals, Richelieu, die Deutschen dauernd untereinander in Feindschaft zu halten. Als Friedrich der Große ein preußisches Deutschland zu schaffen drohte, da brachte Madame Pompadour einen Frauenbund zuwege, dem die österreichische Kaiserin Maria Theresia vorstand. Die Dritte im Bunde war die Zarin Katharina von Rußland.

Man kann irgendein beliebiges Jahrhundert herausgreifen, immer wird man finden, daß Frankreich gegen Deutschland gearbeitet hat. Und um diesem vergifteten Zustand ein Ende zu machen, schlug Bismarck nun eine neue Politik ein. Er glaubte dadurch, daß er die Kräfte Frankreichs auf eine Betätigung außerhalb Europas lenkte und es gleichzeitig verhinderte, auf dem Festland Bundesgenossen für seine Rachepläne zu finden, es allmählich mit dem Bestehen eines freien und geeinten Deutschlands versöhnen zu können und so das deutsche Volk von der französischen Bedrohung zu befreien. Daß dies nicht vollkommen gelang, verkleinert keineswegs diesen einzigartigen Versuch, wahrhaft Frieden zu machen. Dadurch, daß ihn Frankreich mit aller Macht vereitelt hat, machte es sich zum Hauptschuldigen am Weltkrieg.

Kampf um die Dardanellen – Die slawische Gefahr

Der „Alpdruck der Koalitionen"

Bismarck hat später seine ganze Kanzlerzeit rückschauend durch eine Hauptsorge beherrscht gesehen: den „Alpdruck der Koalitionen". Es war deshalb äußerst geschickt und kam zugleich seiner ganzen Anschauung entgegen, daß sich im September 1872 die Herrscher von Rußland und Oesterreich-Ungarn mit dem Kaiser Wilhelm I. in Berlin trafen. Aus dieser Zusammenkunft erwuchs dann ein Jahr später das erste Drei-Kaiser-Bündnis.

Es sollte der Ueberbrückung des österreichisch-russischen Gegensatzes dienen, der seit hundert Jahren besonders lebhaft im Kampf um die Dardanellen entbrannt war. Damit finden wir die zweite Gefahrenquelle in Europa, deren Beseitigung neben der Sicherung des Rheines Bismarcks un-

ermüdliche diplomatische Arbeit galt. Es gelang ihm nicht, diesen Brandherd für immer einzudämmen, denn gerade auf dem Balkan wurde die Fackel entzündet, die 1914 die ganze Welt in Brand stecken sollte.

Wiederum ist dies alles nur nach Kenntnis der geschichtlichen Vorgänge und geopolitischen Verhältnisse verständlich. Bismarck, der von 1859 bis 1862 preußischer Gesandter am zaristischen Hof in Petersburg war, kannte sehr wohl die Schwächen und Stärken des russischen Reiches, von dem man in Deutschland schon wegen der unbekannten Sprache nur eine nebelhafte Vorstellung hatte.

Das russische Reich

Die Bildung des russischen Reiches ging von streitbaren Germanen aus. Der Normanne Rurik und seine Brüder unterwarfen 862 von der Memel aus ostwärts stoßend das von slawischen und finnischen Stämmen besiedelte Gebiet bis zum Djnepr. Ihre Nachfolger bekriegten wieder sich selbst, so daß das Reich 1240 eine leichte Beute der Mongolen wurde, die bis 1480 herrschten und im Volk unvertilgbare Spuren hinterließen.

Die russische Weite verlockte ihre Herrscher, die Grenzen immer tiefer nach Asien hinein vorzuschieben. Dabei sind schon im 15. Jahrhundert die Bestrebungen zu erkennen, die heute noch wirksam sind: eine eisfreie Küste mit einem „warmen" Hafen an einem Weltmeer zu bekommen.

Uns interessieren dabei weniger die russischen Eroberungszüge durch Sibirien nach der fernöstlichen Küste des Pazifischen Ozeans oder die Kämpfe um Zentralasien auf dem Wege nach Indien, als vielmehr die dritte Stoßrichtung zur Beherrschung der Dardanellen, jener Meerenge, die bei Konstantinopel Europa und Asien trennt und die Schlüsselstellung zur Beherrschung des Balkans darstellt.

Der russische Kampf um die Dardanellen nimmt 1453 seinen Anfang mit dem endgültigen Fall Konstantinopels in die Hände der Türken.

Als kurze Zeit darauf Iwan III., der Große, in Moskau zur Herrschaft kam, befreite er sein Reich erst vom mongolischen Joche. 1472 vermählte er sich mit der Nichte des letzten Kaisers von Byzanz und wurde so der rechtmäßige Erbe des ganzen oströmischen Kaiserreiches, das die Länder des Balkans umfaßte. Die „Balkanchristen", die damals endgültig der türkischen Unterdrückung zum Opfer fielen, erblickten fortan in dem „blonden Volke" des Nordens ihre künftigen Helfer und Retter.

Das 16. und 17. Jahrhundert waren freilich für Rußland von Kämpfen mit den Polen erfüllt. Erst als das Uebergewicht über sie außer Zweifel gestellt war, stießen sie wieder gegen die Türken vor. Den Anlaß dazu gab der vergebliche Versuch des Osmanen, die Ukraine zu erobern. Nach einem zwanzigjährigen Waffenstillstand drehten die Russen unter Peter dem Großen den Spieß um und griffen nun ihrerseits die Türken an. Unter seinen Nachfolgern waren es besonders die Zarinnen Anna und Katharina, die in seinen Spuren wandelten.

Das politische Testament Rußlands

Das politische Testament Rußlands legte im Jahre 1736 der Feldmarschall Münnich der Zarin Anna in einem Feldzugsplan vor, der auf vier Jahre be-

rechnet war. Zuerst sollte in zweijährigen Kämpfen das Norduser des Schwarzen Meeres mit Einschluß der Krim sowie die Moldau und Walachei erobert werden. Für das nächste Jahr wurde dann prophezeit: „Auch die Griechen retten sich unter die Fittiche des russischen Adlers.“ Aber das Größte sollte doch im vierten Jahre geschehen: „Die Fahnen und Standarten der Zarin Anna werden aufgepflanzt in Konstantinopel! In der ersten, ältesten griechischen christlichen Kirche, in der berühmten Sophienkathedrale, wird die Zarin als griechische Kaiserin gekrönt. Sie schenkt den Frieden der Welt ohne Grenzen, den Völkern ohne Zahl. Welcher Ruhm, welche Herrscherin! Wer wird dann fragen, wem der kaiserliche Titel gebührt? Dem, der in Frankfurt gekrönt und gesalbt ist oder dem in Konstantinopel?“

Nebenbuhler Oesterreich

Damit ist auch schon der mächtige Nebenbuhler Rußlands auf dem Balkan gekennzeichnet: Oesterreich. Aus dem Kampf beider gegen die Türken wurde nämlich mit der Zeit ein Kampf um die christlichen Teile der Türkei.

Oesterreich konnte dabei dieselben Anrechte geltend machen wie Rußland. Als es 1526 nach dem Türkensieg von Mohacs, bei dem der letzte ungarische König gefallen war, Rest-Ungarn sich einverleibte, übernahm es damit den Schutz der abendländischen Welt vor den türkischen Horden. Fast zwei Jahrhunderte wogte der Kampf unentschieden hin und her; die Osmanen behaupteten sich im wesentlichen im Besitze Ungarns. Mit der durch die Franzosen veranlaßten Belagerung Wiens im Jahre 1683 erreichte anscheinend die Türkenmacht ihren höchsten Grad. Aber der vermeintliche Höhepunkt war in Wahrheit der sichtliche Wendepunkt. Die Siege Prinz Eugens, des edlen Ritters, machten Oesterreich zum Herrn in Ungarn und Siebenbürgen. Der Friede von Passarowitz im Jahre 1719 brachte dem Hause Habsburg sogar die kleine Walachei und das nördliche Serbien mit der Stadt Belgrad. Diese letzteren Erwerbungen gingen zwar bald wieder verloren, doch hielt Wien den Anspruch darauf immer aufrecht.

Nach dem Tode Prinz Eugens, der in die eroberten Lande deutsche Siedler gerufen hatte, änderte man die Taktik. Maria Theresia und ihr großer Sohn Josef II. setzten zwar die Ansiedlungen von Deutschen fort, aber nun wurden die vom Türkendruck befreiten Ungarn immer anmaßender und bekämpften die deutschen Träger des Staates mit allen Mitteln.

Gleichzeitig regten sich auch die slawischen Völker im Habsburger Staat und im Osmanischen Reich. Sie fühlten sich zusammengehörig und sahen immer mehr aus nationalen und konfessionellen Gründen in Rußland ihren großen Bruder.

Deutsche Slawenfreunde

Die geistigen Waffen in diesem Kampfe um die Einheit und Freiheit der slawischen Völker, die alle zu einem großen Slawenreich strebten, lieferten jedoch deutsche Gelehrte!

Mitte des 18. Jahrhunderts schrieb der Vater der Slawistik, der Göttinger Professor Schlözer, die so oft wiederholten Worte nieder: „Kaum hat je ein

Volk der Welt seine Herrschaft oder Sprache weiter ausgebreitet als die Slawen. Von Ragusa am Adriatischen Meer an nordwärts bis an die Ostsee und das Eismeer und ostwärts bis nach Kamtschatka in der Nähe von Japan hin, trifft man überall slawische Völker an." Unter allen neueren Sprachen, führte er weiter aus, sei die slawische am allerfrühesten zur Ausbreitung gekommen, wohingegen sich die Deutschen verspätet hätten und erst seit 90 Jahren gebildetes Deutsch schrieben. Er nannte die Slawen ein europäisches Urvolk und fand nicht genug verächtliche Worte, um die Kriege der Deutschen gegen die Slawen zu brandmarken.

Die Slawen wußten solche und ähnliche Stimmen sehr geschickt für sich auszunutzen. Ihr Bestreben ging darauf aus, alle anderen Volksgruppen erst sprachlich, dann rassisch und schließlich auch staatlich aufzuschlucken.

Sie gingen dabei nicht direkt gegen das Deutsche Reich vor, sondern zersetzten und slawisierten erst die kleineren deutschen Volksgruppen in den slawischen Siedlungsgebieten. Sodann machten sie sich an die Sprengung des österreichisch-ungarischen Staates.

Es ist also falsch, im Kampf um die Dardanellen nur allein Rußlands Streben nach einem Meerausgang zu sehen oder Oesterreichs Wunsch, den Balkan zu beherrschen. Dahinter verbergen sich, wie hinter allen großen Kämpfen, geistige Kräfte, die eben damals vom deutschen Volk nicht erkannt wurden!

Auch Bismarck mußten sie verschlossen bleiben, da er stets dynastisch und staatspolitisch, aber nie nach völkischen Grundsätzen dachte. Immerhin schrieb in jener Zeit Graf Gobineau das grundlegende Werk über die „Ungleichheit der menschlichen Rassen" und entwarf H. Stuart Chamberlain „die Grundlagen des 19. Jahrhunderts", in denen das Denken des Nationalsozialismus bereits angedeutet ist.

Der Berliner Kongreß

Unbewußt hat Bismarck jedoch in dieser Richtung vorgearbeitet. Vor allem aber wußte er mit den Mitteln der Kabinettspolitik und Geheimdiplomatie meisterhaft umzugehen. Er suchte immer wieder, den russisch-österreichischen Gegensatz zu überbrücken und zu verhindern, daß Frankreich sich mit einer dieser Mächte verband.

England trat erst in das Spiel ein, als 1877 die Russen in einem Krieg gegen die Türken siegreich auf dem Balkan vordrangen und vor Erfüllung ihrer Wünsche standen. Die Engländer ließen sich dabei von einem aktiven Eingreifen nur durch den Beschluß abhalten, auf einem Kongreß in Berlin (April bis Juli 1878) alle Streitfragen zu regeln. Als dabei Bismarck, um einen allgemeinen europäischen Krieg zu vermeiden, sich als wirklich „ehrlicher Makler" betätigte, erntete er von allen Seiten nur Undank.

Insbesondere waren die Russen ob seines angeblichen Verrates entrüstet. Die regierenden Kreise sahen zwar ein, daß er Rußland große Hilfe bei den Verhandlungen geleistet hatte, aber beim Offizierskorps verbreitete sich immer mehr

der Gedanke, daß Rußland berufen sei, seine übrigen slawischen Brüder mit Waffengewalt vom türkischen und germanischen Joch zu befreien und dabei gleichzeitig den ersehnten Ausgang zum Meer zu erlangen.

Der Weg dazu, das erkannte man immer klarer, führte über Berlin! Mochte auch die russische Regierung Bündnisse mit Berlin schließen, die maßgebenden Hofkreise liebäugelten mit Paris und unterdrückten die deutschen Kulturträger in ihrem Reich. **Der Panslawismus schickte sich an, mit der französischen Revanche-Idee ein gefährliches Bündnis einzugehen.**

Die Verteilung der Welt

Frankreich und Rußland waren jedoch allein nicht stark genug, Deutschland zu bekämpfen. Sie suchten deshalb eine dritte Macht in ihre dunklen Machenschaften mit zu verstricken:

England

Vorläufig verharrte dieser Staat noch in seiner „gottgewollten Einsamkeit" und kümmerte sich in erster Linie, da er innere lebensgefährliche Spannungen dank seiner staatlichen Festigung seit Jahrhunderten überwunden hatte, um den Ausbau seines Weltreiches. Sowohl Frankreich wie Rußland standen ihm dabei in Asien und Afrika seit langem im Wege. Der volle Haß Englands richtete sich jedoch dessenungeachtet gegen das Deutsche Reich, als dieses in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts notgedrungen daran ging, Kolonien zu gründen und seinen Staatsbürgern in der ganzen Welt durch eine starke Flotte Schutz zu geben.

Die Entfernung Deutschlands vom Weltmeer, seine politische Ohnmacht, sein wirtschaftlicher Verfall und die Lähmung nach dem Dreißigjährigen Krieg hatten bewirkt, daß es bisher an den kolonialen Bestrebungen und Arbeiten Europas so gut wie gar keinen Anteil genommen hatte. Als aber der deutsche Kaufmann im Welthandel immer mehr Einfluß gewann, sah er sich bei seiner Tätigkeit über See überall der Willkür und Schikane der europäischen Konkurrenzmächte nicht nur in ihren Kolonialgebieten, sondern auch in solchen Ländern preisgegeben, die sie noch gar nicht unter sich aufgeteilt hatten.

Deutschland gründet Kolonien

Durch die Gründung des neuen Reiches schien die Voraussetzung für eine Besserung dieser Verhältnisse gegeben. Bismarck betrat zwar nur widerwillig den Boden der Kolonialpolitik, doch sah er sich dazu auf Grund des Aufstiegs und der Ausdehnung Deutschlands, vor allem der deutschen Wirtschaft und des deutschen Handels sowie des Anwachsens der deutschen Bevölkerung veranlaßt.

Bis zur Reichsgründung war Deutschland überwiegend ein Ackerbaustaat gewesen, der zwar der Beziehungen zum Ausland nicht entriet, mit seinen wirtschaftlichen und politischen Lebensinteressen aber doch ganz im Inland fußte. Für die Ueberschüsse seiner Landwirtschaft nahm Deutschland vom Auslande vornehmlich Kolonialwaren in Tausch. England war dabei der Hauptvermittler und verdiente am Aufschwung des deutschen Außenhandels mächtig mit, der von 1830 bis 1870 von 700 Millionen Mark (gleich 25 Mark auf den Kopf der Bevölkerung) bis auf 4,5 Milliarden Mark (gleich über 100 Mark auf den Kopf der Bevölkerung) gewachsen war. Nun nahm der deutsche Kaufmann selbst die Zügel in die Hand, und England glaubte, vom deutschen Geschäft immer mehr ausgeschlossen zu werden. Es kann darüber gar kein Zweifel bestehen, daß Bismarck seine Kolonialpolitik am liebsten im Einvernehmen mit England geleitet hätte. Aber, wo immer das deutsche Volk auf der Erde verspätet ein Plätzchen zu erwerben suchte, da sah der Brite mit schlecht verhehltem Konkurrenzneid zu, und sogleich nistete er sich wenigstens in der Nachbarschaft ein, um zu hemmen. Unterdessen stieß Rußland immer weiter in Asien vor. Frankreich breitete sich, teilweise auf direkte englische Anregung hin, wie in Tunis, in Afrika aus.

England sieht scheel dazu

Der tiefste Grund für diese deutschfeindliche Haltung Englands ist vornehmlich in der rassischen Verwandtschaft beider Völker zu suchen. Es ist germanische Eigenart, dem Verwandten etwas zu mißgönnen, was man Fremden nicht streitig macht.

Als 1885 Deutschland seine kolonialen Erwerbungen abgeschlossen hatte, mußte es darauf sinnen, diesen Besitz auch zu erhalten, was nur durch eine starke Flotte geschehen konnte, sonst geriet es in Gefahr, ins Leere zu bauen und seine Kraft zu vergeuden.

Dadurch glaubte England wiederum seine Weltherrschaft bedroht, die es seiner Flotte verdankte. Baute Deutschland ein Schiff, so legte es deren zwei auf Kiel, um seine Ueberlegenheit zur See zu behaupten. Es beschränkte sich jedoch nicht darauf, sondern suchte überall zuverlässige Hilfstruppen anzuwerben. Es betrat damit seine alterprobte Bahn, einen Festlandsdegen zu heuern. Früher war das immer Preußen gewesen. Der alte englische Grundsatz, sich nie auf ein Bündnis mit dem Stärksten, sondern immer gegen ihn einzulassen, stand der Fortführung dieser Politik im Wege. Das Interesse Englands war und ist immer eindeutig das Interesse des britischen Imperiums gewesen. Dieser Imperialismus sieht stets — eine Folge jahrtausendelanger Schulung — die Dinge vom insularen Standpunkt aus. Der Staatsegoismus, der sich darin bekundet, ist von jeher das sichere Grundgefühl der britischen Staatskunst gewesen und hat vielleicht zu einer starken Einseitigkeit, sicher aber auch zu einer festgefügten Grundsätzlichkeit der britischen Politik geführt.

Der „Platz an der Sonne"

Deutschland war hingegen in seiner politischen Strategie auf „ein System von Aushilfen" angewiesen, die ihm gestatten sollten, zwischen den bereits verankerten russischen, französischen und englischen Weltinteressen sich den ihm gebührenden „Platz an der Sonne" zu sichern. Ihm fehlte dabei eine feste Ueberlieferung und jegliche Erfahrung. Es fand nie und nirgends die nötige Rückenfreiheit zur Einhaltung einer folgerichtigen, bestimmten Grundsätzen gehorchenden Weltpolitik.

Unter dem Zwange dieser Umstände setzte Deutschland an die Stelle einer Politik der freien Hand zuweilen die Politik der gepanzerten Faust, ohne indes aus dem schwankenden Gebäude herauszutreten und den europäischen Frieden gar mit Kriegsdrohungen zu gefährden.

Deutschland war sich seiner europäischen Verantwortung bewußt!

Das ging besonders deutlich aus den Reden führender deutscher Staatsmänner hervor.

Krieg droht

Am 14. Mai 1890 sprach Generalfeldmarschall von Moltke im deutschen Reichstag die Worte:

„Wenn der Krieg, der jetzt schon mehr als zehn Jahre lang wie ein Damoklesschwert über unseren Häuptern schwebt — wenn dieser Krieg zum Ausbruch kommt, so ist seine Dauer und sein Ende nicht abzusehen. Es sind die größten Mächte Europas, welche, gerüstet wie nie zuvor, gegeneinander in den Kampf treten; keine derselben kann in einem oder in zwei Feldzügen so vollständig niedergeworfen werden, daß sie sich für überwunden erklärte, daß sie auf harte Bedingungen hin Frieden schließen müßte, daß sie sich nicht wieder aufrichten sollte, wenn auch erst nach Jahresfrist, um den Kampf zu erneuern. Es kann ein siebenjähriger, es kann ein dreißigjähriger Krieg werden — und wehe dem, der Europa in Brand steckt, der zuerst die Lunte in das Pulverfaß schleudert!"

Bismarck faßte am selben Ort 1888 den deutschen Standpunkt zu den außerdeutschen Streitfragen in dem Satz zusammen: „Dafür sind uns die Knochen eines einzigen preußischen Grenadiers zu schade."

Bismarcks Bündnissystem

Um überhaupt einer solchen kriegerischen Verwicklung vorzubeugen, pflegte Bismarck ein sorgfältiges Bündnissystem. Seit 1879 bestand der Zweibund mit Oesterreich-Ungarn, der 1882 durch den Beitritt Italiens zum Dreibund erweitert wurde. 1831 war das 1873 schon einmal geschlossene Drei-Kaiser-Bündnis zwischen dem deutschen Kaiser Wilhelm I., dem Kaiser Franz Josef II. und dem russischen Zar Alexander II. erneuert und 1884 auf weitere drei Jahre verlängert worden.

Bismarck war sich darüber klar, daß er materiell von diesen Bündnissen nicht allzuviel erhoffen durfte. Aber sie hinderten Frankreich, sich mit einer dieser Mächte zu verbünden, und England zeigte damals noch keine Lust, in festländische Händel einzugreifen. Es begann eben, sein Weltreich abzurunden. —

Bismarck ließ es sich auch besonders angetan sein, daß der „Draht nach Rußland" nicht abriß. Nie und nimmer versprach er sich von Petersburg irgendwelche direkte Hilfe, doch verhinderte der Vertrag, daß sich Frankreich an Deutschlands Stelle schieben und dieses so in eine Zwickmühle nehmen konnte.

Den Nachfolgern war dieses ganze Spiel zu kompliziert. Statt es aber zu vereinfachen, zerstörten sie es plump. Sie stießen dabei Rußland so vor den Kopf, daß es nichts Eiligeres zu tun hatte, als mit Frankreich ein Militärbündnis zu schließen. Außerdem verständigten sich 1895 England und Rußland im Pamir-Abkommen über ihre Einflußsphären in Vorderasien, wodurch Rußland hier wegen der deutschen Bagdad-Bahn in einen direkten Gegensatz zum Deutschen Reich geriet. Da Berlin Oesterreich-Ungarn in seiner Balkanpolitik freie Hand ließ, verschärfte sich der Gegensatz zu Petersburg immer mehr.

Klassenkampf und Wirtschaftskrise

Die Sozialdemokratie

Gleichzeitig vertieften sich die Klassenunterschiede in allen europäischen Ländern, voran Deutschland. Bismarck hatte den „Kulturkampf" mit den Römlingen, die allen Katholiken einen Verfolgungswahn eingeredet hatten, tapfer durchgestanden.

Schwieriger war schon die Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie, die 1873 aus verschiedenen Richtungen sich zusammenschloß und bald einen gefährlichen Einfluß in der Arbeiterschaft erreichte.

1878 wurde sie dann auf Grund eines Attentatsversuches auf den greisen Kaiser Wilhelm I. verboten. Der große Versuch, die Arbeiterschaft durch eine vorbildliche soziale Gesetzgebung zu gewinnen, mußte deswegen mißlingen, weil es dem deutschen Arbeiter nicht bloß um bessere Lebensbedingungen ging, sondern sehr stark um seine soziale Stellung innerhalb des Volkes. Er wehrte sich gegen seine Geringschätzung, kämpfte allerdings noch mit verkehrter Front gegen die eigenen Volksgenossen.

Wie weit der Industrialisierungsprozeß mit all seinen Begleiterscheinungen bis zur Jahrhundertwende fortgeschritten war, beweist der Verlauf der Krise von 1900/01, die allerdings Deutschland „nur" 500 000 Arbeitslose bescherte. Ihren Verlauf und die besonderen Züge hat Ferdinand Fried (Zimmermann) in dem Werk „Das Ende des Kapitalismus" dargestellt. Sie offenbarte in erschreckendem Maße den völkergefährdenden Charakter des ungezügelten Privatkapitalismus:

Neuer wirtschaftlicher Aufschwung

Vorangegangen war in den neunziger Jahren dank umwälzender Erfindungen ein ungeahnter Aufschwung in der Elektrizitätsindustrie. Ein Rad griff ins andere: Die Löhne stiegen weiter, immer mehr Arbeiter wurden in den Produktionsprozeß eingereiht, dadurch stieg wieder die Kaufkraft der Massen, die Preise kamen nach, die Unternehmungslust wurde abermals angeregt, man glaubte, daß sich diese Entwicklung spiralenförmig in alle Ewigkeit fortsetzen würde und bedachte nicht, daß man sich eigentlich gegenseitig in künstliche Höhen hinaufentwickelte und das ganze Gebäude zusammenkrachen mußte, wenn nur einmal ein kleines Glied ausblieb.

Die Banken sahen die glänzende Konjunktur (die eine Täuschung war) und gaben an Krediten, was sie nur konnten, zumal die aufgeregte Frage nach Kredit die Zinssätze gleich den Preisen immer höher hinauftrieb und die gewaltigen Verdienstmöglichkeiten lockten. Der Diskontsatz der Reichsbank stieg von vier Prozent im Mai 1899 bis auf sieben Prozent im Dezember 1899.

Die überhitzte Preissteigerung begann sich 1899 außerordentlich scharf im Einzelhandel bemerkbar zu machen, aber gerade in diesem Jahre waren (wegen der teuren Zinsen) die Löhne der Arbeiter nicht mehr so stark gestiegen wie vorher und wie es der Preissteigerung entsprochen hätte — und damit fehlte plötzlich das kleine Glied zur Weiterentwicklung, das ganze Luftgebäude mußte zusammenbrechen.

Die Krise setzt ein

Die größte Verbraucherschicht, die Arbeiterschaft, kaufte nicht mehr so viel wie vordem. Zuerst merkte es der kleine Kaufmann, der Handwerker, wenn er seine Abrechnung machte. Er bestellte etwas weniger bei seinem Grossisten. Der Fabrikant fühlte bald, daß er mehr erzeugte, als der Markt aufnehmen konnte.

Nun merkten die Kreditgeber, die Banken, daß etwas nicht in Ordnung war. Es gab keine neuen Kredite mehr, die alten Kredite wurden so rasch wie möglich zurückgezogen, obwohl die Fabrikanten mit der beginnenden Stockung das Geld am nötigsten gehabt hätten.

Aber der Sinn der kapitalistischen Wirtschaftsordnung waren Freiheit und Rücksichtslosigkeit des einen gegen den anderen. Es ging jetzt in derselben Spiralenform abwärts, in der es während des Aufschwungs aufwärts ging. Es entstanden gewaltige Verluste, die nur diejenigen ertragen konnten, die den längsten Atem hatten, die an sich kapitalstark waren. Die kleinen und schwachen Betriebe wurden bei dieser tollen Jagd rücksichtslos zu Tode gehetzt. Davon lebten ja die anderen.

Der Zusammenbruch beginnt

Zuerst brachen kleine Fabriken und Handelsfirmen zusammen, hochverschuldet an die Banken. Es folgten in einem späteren Stadium mittlere Unternehmen. Nun gerieten diejenigen Banken ins Wanken, die nicht ganz fest standen und an

diesen Verlusten besonders stark beteiligt waren. Zuerst brachen 1900 die Spielhagenbanken zusammen, die Preußische Hypothekenbank geriet ins Wanken, die Deutsche Grundschuldbank wurde saniert, am 25. Juni schloß die Leipziger Bank ihre Schalter; die Krise hatte ihren Tiefpunkt erreicht und ging in Panik über. Es folgte der Sturm der Sparer und Einleger auf die Schalter der Dresdner Bank, der aber durch Unterstützung der anderen Großbanken abgeschlagen werden konnte.

Die Spirale ging noch weiter abwärts. Man versuchte, die gewaltig gestürzten Preise nachträglich dadurch sicherzustellen, daß man die Selbstkosten senkte. Also wurden zunächst die Löhne herabgesetzt, Arbeiter entlassen, die Betriebe eingeschränkt. Das mußte natürlich die Krise nur noch weiter verschärfen, da mit sinkenden Löhnen und steigender Arbeitslosigkeit die Massenkaufkraft noch mehr zurückging.

Der Absatz der Warenlager konnte sich also erst recht nicht entwickeln; Folge: weitere Preissenkung, weitere Lohnkürzung, weitere Arbeiterentlassungen. Man schränkte die Betriebe ein, um dem gesunkenen Verbrauch nachzukommen, aber man senkte den Verbrauch weiter eben dadurch, daß man die Betriebe einschränkte. Das ging, genau so wie beim Aufstieg, in gegenseitiger Wechselwirkung stufenweise abwärts so lange, bis wieder ein kleines Glied dieser Wechselwirkung ausfiel — und das Spiel von neuem begann.

Syndikate

Dieser typisch normale Ablauf der Krise, wie er dem Wesen des Kapitalismus entsprach, war aber schon 1901 durch gewisse Momente gestört worden, die diesem natürlichen und gut funktionierenden Prozeß des Aufstiegs und Niedergangs wesensfremd waren. In dieser Krise hatten nämlich zum ersten Male die Syndikate im Kohlenbergbau und in der Eisenindustrie ihre Feuerprobe bestanden. Diese Syndikate waren erst kurz vorher in der Aufschwungsperiode zusammengebracht worden, standen noch unter der frischen, rücksichtslosen Leitung der alten Gründer, die nun, froh der glücklich eroberten Machtstellung, nach dem Grundsatz des Kapitalismus, die Rücksichtslosigkeit gegenüber den anderen bis zur Neige auskosten wollten.

Das **Kohlensyndikat** hatte den ganzen Kohlenverkauf für Deutschland in seiner Hand; es gab also keinen Unternehmer, der etwa mit Preisnachlässen in der Krise begonnen hätte, und infolgedessen ging das Kohlensyndikat mit den Kohlenpreisen auch nicht um einen Pfennig herunter. Die Leitung des Kohlensyndikats erklärte damals sogar unverfroren, man sähe keinen Anlaß, die Preise herunterzusetzen, und das Syndikat würde auch gar nicht daran denken, etwa künftig herunterzugehen. Kohlen mußten aber gekauft werden, und zwar vom Kohlensyndikat, und das interessierte sich nicht für Krise und Preissturz! Die Erbitterung in der übrigen Wirtschaft war maßlos, denn der Sinn der Krise war Senkung der Produktionskosten, billigere Kohlen vor allem — aber es half nichts.

Genau so ging es mit den **Eisensyndikaten.** Sie dachten nicht nur gar nicht daran, die Preise herunterzusetzen, sondern zwangen im Gegenteil ihre Abnehmer

noch, auf Grund von langjährigen Lieferverträgen, die gewaltigen Eisenmengen zu dem hohen Preise abzunehmen, die in der Blüte und Verwirrung der Konjunktur bestellt worden waren.

Eigennutz geht vor Gemeinnutz

Dort aber, wo die Reichweite dieser neuen monopolistischen Wirtschaftsformen aufhörte, nämlich außerhalb der deutschen Grenzen, spielte sich der Kampf noch nach den alten Regeln des kapitalistischen Systems ab: rücksichtslose Preisunterbietungen. Während die Maschinenfabriken und anderen Eisenverbraucher unter den hohen Eisenpreisen seufzten und zusammenzubrechen drohten, wurden dieselben Erzeugnisse von den Syndikaten erheblich billiger, sogar zu Verlustpreisen, im Ausland verkauft, so daß verschiedene ausländische Industrien trotz der deutschen Zölle auf Grund des billigen deutschen Eisens in Deutschland gegen die heimischen Fabriken erfolgreich konkurrieren konnten.

Klassenkampf

An dieser Stelle setzte auch die Kritik der marxistischen Arbeiter-ver-führer ein. Sie zeigten die Mißstände auf und nährten damit die sozialistische Sehnsucht der Massen. Durch die Klassenkampflehre verhinderten sie jedoch, daß eine Neugeburt des deutschen Volkes von unten her erfolgte. Es fehlte allerdings dazu auch der Führer, denn all die jüdischen Demagogen vermochten nur niederzureißen, aber nicht aufzubauen. Das damalige Bürgertum ist dabei von einer gewissen Mitschuld nicht freizusprechen, da es allen Klassenkampfmaßnahmen von oben her begeistert Beifall klatschte.

Arbeiterschaft, Bürgertum und Aristrokratie waren sich aber in einem Punkt einig: in der Verachtung des **Bauernstandes.**

Das Volksheer

Eine Lebensnotwendigkeit

Und doch war gerade er die **Grundlage des deutschen Volksheeres,** dessen Notwendigkeit am Neujahrstage 1914 selbst der damalige englische Schatzkanzler und spätere Ministerpräsident Lloyd George mit den Worten anerkannte: „Das deutsche Heer ist **eine Lebensnotwendigkeit.** Nicht nur für das Reich, sondern auch für die Existenz und Unabhängigkeit des deutschen Volkes, da Deutschland an zwei Staaten grenzt (Frankreich und Rußland, d. Verf.), deren jeder eine der deutschen etwa gleichkommende Armee unterhält."

„Die gewaltigste Schule"

Ebenso groß war die Bedeutung des Heeres als unübertreffliche Erziehungsschule des deutschen Volkes. **Adolf Hitler** hat dies in „Mein Kampf" in den Worten ausgedrückt:

„Als **größten Wertfaktor** in dieser Zeit der beginnenden und sich langsam weiter verbreitenden Zersetzung unseres Volkskörpers haben wir jedoch das Heer zu buchen. Es war die gewaltigste Schule der deutschen Nation, und nicht umsonst richtete sich der Haß aller Feinde gerade gegen diesen Schirm der nationalen Selbsterhaltung und Freiheit. **Was das deutsche Volk dem Heere verdankt, läßt sich kurz zusammenfassen in ein einziges Wort, nämlich: Alles.**

Verantwortlichkeit

Das Heer erzog zur **unbedingten Verantwortlichkeit** in einer Zeit, da diese Eigenschaft schon sehr selten geworden war, und das Drücken von derselben immer mehr an die Tagesordnung kam, ausgehend von dem Mustervorbild aller Verantwortungslosigkeit, dem Parlament.

Es erzog weiter zum

persönlichen Mute

in einem Zeitalter, da die Feigheit zu einer grassierenden Krankheit zu werden drohte, und die Opferwilligkeit, sich für das allgemeine Wohl einzusetzen, schon fast als Dummheit angesehen wurde, und klug nur mehr derjenige zu sein schien, der das eigene Ich am besten zu schonen und zu fördern verstand; es war die Schule, die den einzelnen Deutschen noch lehrte, das Heil der Nation nicht in den verlogenen Phrasen einer internationalen Verbrüderung zwischen Negern, Deutschen, Chinesen, Franzosen, Engländern usw. zu suchen, sondern in der Kraft und Geschlossenheit des eigenen Volkstums.

Entschlußkraft

Das Heer erzog zur Entschlußkraft, während im sonstigen Leben schon Entschlußlosigkeit und Zweifel die Handlungen der Menschen zu bestimmen begannen. Es wollte etwas heißen, in einem Zeitalter, da die Neunmalklugen überall den Ton angaben, den Grundsatz hochzuhalten, daß ein Befehl immer besser ist als keiner. Das Heer erzog zum Idealismus und zur Hingabe an das Vaterland und seine Größe, während im sonstigen Leben Habsucht und Materialismus um sich gegriffen hatten. Es erzog ein einiges Volk gegenüber der Trennung in Klassen.

Männer!

Als höchstes Verdienst aber muß dem Heere des alten Reiches angerechnet werden, daß es in einer Zeit der allgemeinen Majorisierung der Köpfe die Köpfe über die Majorität stellte. Das Heer hielt gegenüber dem jüdisch-demokratischen Gedanken einer blinden Anbetung der Zahl den Glauben an die Persönlichkeit hoch. So erzog es denn auch das, was die neuere Zeit am nötigsten brauchte: Männer. —

Was viele Deutsche in Verblendung oder bösem Willen nicht sehen wollten, erkannte die fremde Welt: das deutsche Heer war die gewaltigste Waffe im Dienste der Freiheit der deutschen Nation und der Ernährung ihrer Kinder."

Wie nötig Deutschland dieses Instrument hatte, zeigte sich in den um die Jahrhundertwende einsetzenden neuen Weltwirren.

Dem Weltkrieg entgegen

Neue Weltwirren

England überwältigte im Burenkrieg das letzte freie Volk Afrikas. Durch den Boxeraufstand in China wurde das Erwachen der asiatischen Völker offenbar. Der Ferne Osten trat in den Aktionskreis der europäischen Mächte. 1902 schloß England mit Japan ein Bündnis, und 1904 erleben wir den russisch-japanischen Krieg um die Mandschurei.

„Entente Cordiale"

Im selben Jahre spaltete sich Europa endgültig in zwei feindliche Lager. 1904 schloß England mit Frankreich ein „herzliches Bündnis", die „Entente Cordiale", dem später auch Rußland beitrat, und das sich dadurch zu einem kriegerischen Offensivbündnis gegen den Dreibund auswuchs, dem Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien angehörten.

Die Auseinandersetzungen gingen weiter. Die nächsten Jahre waren durch die Marokkokrise und das Wiederauftauchen des Balkanproblems gekennzeichnet.

1898 war der alte Gegensatz zwischen Frankreich und England wegen der Nilländer im Faschoda-Konflikt gefährlich aufgeflammt, aber durch das weise Nachgeben Frankreichs beigelegt worden. Als dann unter König Eduard VII. (1901 bis 1910) England eine Annäherungspolitik an Frankreich trieb, da wurde beim Abschluß der Entente Cordiale am 8. April 1904 auch eine endgültige Neuverteilung der Welt, vornehmlich Nordafrikas, vorgenommen, wobei Deutschland wiederum ausgeschaltet wurde, während sowohl Italien und Spanien als auch Rußland mittelbar daran beteiligt wurden. Diese Regelungen entsprachen nach angelsächsischen Anschauungen der natürlichen Ordnung, während sie nach der französischen Meinung nur untilgbare, ewige Rechte erfüllten.

Marokko-Krise

Deutschland widerstrebte vor allem der Besitzergreifung Marokkos durch Frankreich, da dieses nicht nur dadurch einen bedeutsamen Gebietszuwachs erlangt hätte, sondern der deutschen Wirtschaft ein aussichtsreicher Markt verloren ging.

Als zur Lösung der Marokko-Frage am 7. Januar 1906 zu Algeciras eine Konferenz der europäischen Mächte zusammentrat, sah sich Deutschland genötigt,

die Frankreich unterstützende Politik Englands und Rußlands zu bekämpfen. Da sich Italien im Hintergrund hielt und Oesterreich-Ungarn ebenfalls passiv blieb, erhielt Frankreich das Recht, das Maurenreich „friedlich zu durchdringen".

Wie das gemeint war, offenbarte sich im März 1911, als der Sultan Muley Hafid in Fez von aufrührerischen Bergstämmen belagert wurde und Frankreich um Hilfe bat. Am 21. Mai rückte ein französisches Heer in Fez ein und blieb im Lande! Spanien besetzte den ihm als Interessengebiet zugewiesenen Teil. Deutschland glaubte, durch eine starke Geste sein Recht geltend machen zu müssen und schickte das Kanonenboot „Panther" nach Agadir. Jetzt aber entrüstete sich England über den deutschen „Imperialismus". Es ließ keinen Zweifel über seine Kriegsbereitschaft. Der damalige Schatzkanzler und spätere Ministerpräsident Lloyd George sprach davon, daß England sich nicht so behandeln lassen könnte, als ob seine Meinung und Interessen kein Gewicht mehr im Rate der Völker hätten.

Deutschlands Friedensliebe

Es ist das unbestreitbare Verdienst der damaligen deutschen Regierung, den Frieden mit allen Mitteln gehalten zu haben, obwohl ein Krieg Deutschland aussichtsreich erscheinen mußte.

Das französische Heer war nicht bereit, die Flotte ohne Schießwaffenvorräte, die Befehlsgewalt gemindert und die Regierung durch innere Schwierigkeiten an voller Kraftentfaltung gehindert.

Englands Feldarmee war in alle Teile der Welt verzettelt.

Rußland hatte seine Truppen so weit nach dem Innern und Süden verschoben, daß es das Gewicht seines Heeres nicht rasch genug zur Wirkung bringen konnte.

Oesterreich-Ungarns Armee war dagegen seit 1908 bedeutend gekräftigt, das deutsche Wehrwesen in unermüdlicher Arbeit zur Reife gediehen. Dazu sprachen gewichtige politische Gründe für einen „Präventivkrieg".

Die deutsche Regierung hielt sich jedoch streng an das politische Testament Bismarcks, der in seiner berühmten Reichstagsrede am 6. Februar 1888 (mit dem Schluß „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt") ausgeführt hatte:

„Mit der gewaltigen Maschine, zu der wir das deutsche Heerwesen ausbilden, unternimmt man keinen Angriff. — Wenn wir in Deutschland einen Krieg mit der vollen Wirkung unserer Nationalkraft führen wollen, so muß es ein Krieg sein, mit dem alle, die ihn mitmachen, alle, die ihm Opfer bringen, kurz und gut, mit dem die ganze Nation einverstanden ist; es muß ein Volkskrieg sein; es muß ein Krieg sein, der mit Enthusiasmus geführt wird wie der von 1870, wo wir ruchlos angegriffen wurden.

Ein Krieg, zu dem wir nicht vom Volkswillen getragen werden, der wird geführt werden, wenn schließlich die verordnenden Obrigkeiten ihn für nötig halten und erklärt haben; er wird auch mit vollem Schneid und vielleicht siegreich geführt werden, wenn man erst einmal Feinde bekommen und Blut

gesehen hat; aber es wird nicht von Hause aus der Elan dahinter sein wie in einem Kriege, wenn wir angegriffen werden. Dann wird das ganze Deutschland von der Memel bis zum Bodensee wie eine Pulvermine aufbrennen und von Gewehren starren, und es wird kein Feind wagen, mit diesem Furor teutonicus, der sich bei dem Angriff entwickelt, es aufzunehmen."

1914 mußten wir unter wesentlich ungünstigeren Bedingungen den schwersten Krieg aufnehmen, den je ein Volk geführt hat. Er hatte jedoch durchaus den Charakter des von Bismarck hier gezeichneten heiligen Verteidigungskrieges: „Das ganze Deutschland braunte auf."

Die bosnische Krise

1908 bereits hatte Deutschland durch sein Verhalten einen Krieg verhindert. Rußland wandte 1905 nach Beendigung des fernöstlichen Krieges mit Japan und Niederwerfung der Revolution seine ganze Kraft wieder dem Balkan zu. Durch die panslawistische Propaganda unterstützte es die Balkanvölker in ihrem Kampf gegen die Türkei und Oesterreich-Ungarn, das zunehmend durch das erstarkende Nationalbewußtsein seiner siebzehn verschiedenen Völker innerlich gefährdet war.

Da trat 1908 ein unerwartetes Ereignis ein: Junge Offiziere der türkischen Armee eroberten die Macht und gingen daran, den alten Osmanenstaat gründlich von innen heraus zu erneuern.

Unter dem Zwang der Verhältnisse entschloß sich Wien zu handeln, ehe es auf dem Balkan, wie Deutschland in Afrika, vor vollendete Tatsachen gestellt wurde: Es verleibte im Oktober 1908 die ihm zur Verwaltung übertragenen Landschaften Bosnien und Herzegowina seinem Staatsverbande ein.

Vorher schon hatte sich am 19. Juli 1908 König Eduard VII. bei einer Zusammenkunft mit dem Zaren Nikolaus II. auf der Reede von Reval über ihre gemeinsame Balkanpolitik verständigt. Nun erhob England schärfsten Einspruch wegen der bosnischen Lösung. Obwohl sich Frankreich infolge innerer Sorgen sehr zurückhielt, pochten England und Rußland um so heftiger auf die Behebung der Rechtsverletzung. Rußlands Außenminister Iswolski hatte zwar früher seine Zustimmung zu einer solchen Regelung gegeben. Wien sollte als Gegenleistung sich dafür einsetzen, daß russische Kriegsschiffe in Zukunft die Dardanellen durchfahren dürften, womit aber Englands Weg nach Indien bedroht gewesen wäre.

Habsburgs Doppelspiel

Aber nicht nur England und Rußland trieben eine solche Doppelpolitik: Zusammenarbeit gegen Deutschland und im übrigen Streit um die einander widerstrebenden Ansprüche und Belange in Asien und Europa; auch Oesterreich-Ungarn, das mit Deutschland seit 1879 doch eng verbündet war, handelte zweideutig. Erst vereinbarte es mit Rußland die Annektion Bosniens und der Herzegowina, ohne Berlin davon das geringste mitzuteilen, und als sich nun plötzlich Schwierigkeiten erhoben, da waren wir wieder recht, aus der Verlegenheit zu helfen.

Durch Rußlands hartnäckige Haltung spitzte sich die Lage nämlich so zu, daß als einziger Ausweg der Krieg erschien. Oesterreich-Ungarn hatte zwar erfolgreich versucht, mit der Türkei, der ja die annektierten Länder formell noch gehörten, zu einer Verständigung zu kommen. Während England darauf nach außen hin auch nachgab, stärkte es doch insgeheim Rußland den Rücken, das wiederum Serbien vorschickte, gegen den „Raub serbischen Landes" feierlich zu protestieren und gleichzeitig zu mobilisieren.

Griffen Rußland und Serbien nun wirklich zu den Waffen, so sah sich Oesterreich-Ungarn mit dem Verderben bedroht, wenn es allein blieb. Aber auch schon eine diplomatische Niederlage, nur durch Bedrohung herbeigeführt, mußte das große Donaureich schwer schädigen und seine Bündnisfähigkeit herabsetzen.

Deutsche Nibelungentreue

Da griff Deutschland ein. Am 29. März 1909 hielt der Reichskanzler Fürst Bülow eine Reichstagsrede, bei der er u. a. eine Instruktion anführte, die er in diesen Tagen an den deutschen Botschafter in Wien ergehen ließ. Es hieß darin, die deutsche Staatsleitung hätte weder Veranlassung noch Neigung, das Vorgehen Oesterreich-Ungarns zu kritisieren, wohl aber den festen Willen, in Erfüllung ihrer Bündnispflichten an Oesterreichs Seite zu stehen und zu bleiben. Auch für den Fall, das Schwierigkeiten und Komplikationen entstehen sollten, würde der Verbündete auf sie rechnen können.

Im Verlaufe der Rede äußerte Bülow: „Meine Herren, ich habe irgendwo ein höhnisches Wort gelesen über unsere Vasallenschaft gegenüber Oesterreich-Ungarn. Das Wort ist einfältig. Es gibt hier keinen Streit um den Vortritt wie zwischen den beiden Königinnen im Nibelungenliede; aber die Nibelungentreue wollen wir aus unserem Verhältnis zu Oesterreich-Ungarn nicht ausschalten, die wollen wir gegenseitig wahren ..."

Gemäß diesen Ausführungen legte die deutsche Regierung unter ernstem Hinweis auf die Gefahr eines europäischen Krieges einen Vermittlungsvorschlag vor, der von den Großmächten sofort angenommen wurde und Serbien eine demütigende Verzichterklärung auf den „Anschluß" Bosniens und der Herzegowina auferlegte.

Serbien gab nach und verpflichtete sich dadurch Rußland. In Zukunft mußte ein österreichisch-serbischer Krieg Rußland, Frankreich und Deutschland infolge der geschlossenen Bündnisse mit hineinziehen. Englands Haltung dabei blieb noch zweifelhaft.

Habsburg versagt

Für Wien konnte es aber nach einem solchen imperialistischen Schritt nur eins geben: auf dem eingeschlagenen Weg fortzuschreiten, denn ein Stillstehen oder gar Zurückweichen mußte naturnotwendig den inneren Zusammenbruch herbeiführen. Zu diesem Zwecke galt es, endgültig den Vernichtungskampf gegen das Deutschtum im Habsburger Staat aufzugeben, sowie die südslawische Frage zu lösen, d. h. Serben, Kroaten und Slowenen kulturelle Autonomie zu gewähren und ihre politischen Kräfte für den Kampf nach außen zu verwenden,

statt sie gegen den Staat arbeiten zu lassen. Die Probleme auf dem Balkan waren wieder in Fluß geraten. Die Völker strebten, sich in eigenen Nationalstaaten zu vereinen. Rußland schürte mit seiner panslawistischen Propaganda den Haß gegen den Habsburger Staat, der sich auf die reichsdeutsche Hilfe verließ, ohne umgekehrt bereit zu sein, dem Deutschen Reich im Notfalle so tatkräftig beizustehen.

Adolf Hitler, der diese Jahre in Wien miterlebte, hat in „Mein Kampf" die Lage in kurzen Strichen so gekennzeichnet:

„Mich packte schon in Wien der Zorn, wenn ich den Unterschied betrachtete, der zwischen den Reden der offiziellen Staatsmänner und dem Inhalt der Wiener Presse von Zeit zu Zeit in Erscheinung trat, dabei war Wien aber doch noch, wenigstens dem Scheine nach, eine deutsche Stadt. Wie anders aber lagen die Dinge, wenn man von Wien oder besser von Deutsch-Oesterreich weg in die slawischen Provinzen des Reichs kam. Man brauchte nur Prager Zeitungen in die Hand zu nehmen, um zu wissen, wie das ganze erhabene Gaukelspiel des Dreibundes dort beurteilt wurde. Da war für dieses ‚staatsmännische Meisterstück' schon nichts mehr vorhanden als blutiger Spott und Hohn. Man machte im tiefsten Frieden, als die beiden Kaiser gerade die Freundschaftsküsse einander auf die Stirne drückten, gar keinen Hehl daraus, daß dieses Bündnis erledigt sei an dem Tage, an dem man versuchen würde, es aus dem Schimmer des Nibelungen-Ideals in die praktische Wirklichkeit zu überführen."

Deutschland hält trotzdem die Treue

Italien verblieb zwar äußerlich noch beim Dreibund, ging aber schon 1909 mit den Entente-Mächten geheime Abkommen über seine Haltung im Kriegsfalle ein. Nur Deutschland hielt starr am Bund mit Oesterreich-Ungarn fest, obwohl Bismarck am 6. Februar 1888 im Reichstag ausgeführt hatte:

„Keine Großmacht kann auf die Dauer in Widerspruch mit den Interessen ihres eigenen Volkes an dem Wortlaut irgendeines Vertrages kleben, sie ist schließlich genötigt, ganz offen zu erklären: die Zeiten haben sich geändert, ich kann das nicht mehr — und muß das vor ihrem Volke und vor dem vertragschließenden Teile nach Möglichkeit rechtfertigen. Aber das eigene Volk ins Verderben zu führen an dem Buchstaben eines unter anderen Umständen unterschriebenen Vertrages, das wird keine Großmacht gutheißen. Das liegt aber in diesen Verträgen in keiner Weise drin. Sie sind eben — nicht nur der Vertrag, den wir mit Oesterreich geschlossen haben, sondern ähnliche Verträge, die zwischen uns und anderen Regierungen bestehen, namentlich Verabredungen, die wir mit Italien haben — sie sind nur der Ausdruck der Gemeinschaft in den Bestrebungen und in den Gefahren, die die Mächte zu laufen haben."

Deutschland hingegen blieb über den Vertragswortlaut hinaus noch treu, als sich im Jahre 1912 die Möglichkeit einer Verständigung mit Rußland — auf Kosten der Habsburger Monarchie — bot. Sie scheiterte, wie die Flottenverhandlungen mit England im selben Jahr außerdem noch daran, daß die deutsche

Regierung sich über die Rolle nicht klar war, die sie in Europa spielen wollte; es fehlte ihr jegliches außenpolitisches Programm, was sich im Weltkrieg noch besonders bitter rächen sollte. So ließ man sich weiter mittreiben: Rußland brachte 1912 einen Balkanbund zuwege, dem Bulgarien, Serbien, Montenegro und Griechenland angehörten, die in einem schnellen Feldzug die Türkei aus Europa hinausdrängten, um sich dann über die Verteilung der Beute selbst in die Haare zu geraten. Rußland vermittelte; Bulgarien war der Leidtragende. Frankreich führte gleichzeitig die dreijährige Dienstzeit ein, erhöhte seine Militärausgaben und verpflichtete Rußland durch Gewährung von Riesenanleihen zum Ausbau seines Heeres und der Kriegsmittel.

Europa war mit Hochspannung geladen, es fragte sich nur, wann und wo der auslösende Funke überspringen sollte.

Der Funke ins Pulverfaß

Da fielen am 28. Juni 1914 in Serajewo zwei Schüsse, denen der österreichische Thronfolger und seine Gemahlin zum Opfer fielen.

Attentate waren auf dem Balkan nichts Neues. Allein in Serajewo wurden in den vorangegangenen Jahren mehrere versucht. Der Attentäter war diesmal ein serbischer Student, der aus glühender Vaterlandsliebe dieses Verbrechen beging, weil er glaubte, damit einen Krieg Oesterreich-Ungarns gegen Serbien verhüten zu können. Weiter wollte er die Rechte seiner slawischen Brüder betonen und erschoß gerade den Mann, der als größter Slawenfreund galt, der die beiden Staatsvölker, Deutsche und Ungarn, haßte.

Geheime Mächte

Der Attentäter war weiter nur das Werkzeug zweier Gruppen: einmal wurde er direkt dazu angestiftet durch den Obersten im serbischen Generalstab, Dimitrijewitsch, der schon 1903 die Führung der Offiziere hatte, welche den serbischen König und die Königin damals im Belgrader Schloß ermordeten. Er war das Haupt eines geheimen Offiziersbundes, der „Schwarzen Hand", die 1914 in schwerem Streit mit den serbischen Zivilbehörden lag und sich durch einen Krieg die Rückgewinnung ihres früheren Einflusses versprach.

Aber auch diese Offiziere wiederum waren nur Werkzeuge in der Hand geheimer Mächte. Es ist der Nachweis gelungen, daß die Freimaurer die Vernichtung des Habsburger-Staates beschlossen hatten. Von Paris gingen über Prag nach Belgrad und Moskau geheime Fäden. Da die führenden Kreise der Freimaurerlogen vom „Groß-Orient" maßgebend an der französischen Rüstungsindustrie beteiligt waren, so darf man letzten Endes hier die wahren Kriegsschuldigen suchen. Sie hatten auch in den vergangenen Jahren durch eine zielbewußte Propaganda die Völker in deutschfeindlichem Sinne verhetzt.

Das Ultimatum

Die Wiener Regierung ordnete sofort nach dem Attentat eine genaue Untersuchung an, die erwies, daß ihm eine umfangreiche Verschwörung zugrunde lag,

deren Fäden nach Belgrad liefen. Demgemäß forderte Oesterreich-Ungarn am 23. Juli 1914 in ultimativer Form die Annahme und Veröffentlichung einer genau vorgeschriebenen Erklärung, in welcher die serbische Propaganda im Habsburger-Staat verurteilt und verboten wurde. Der Träger dieser Propaganda, der serbische Volksverein „Narodna Odbrana" sollte unter Mitwirkung österreich-ungarischer Beamter aufgelöst und gegen die in Serbien zu suchenden Teilnehmer an dem Mord von Serajewo eine Untersuchung eingeleitet werden, an der ebenfalls österreich-ungarische Organe mitzuwirken hatten. Darüber hinaus ging die weitere Forderung, österreichische Beamte an der Unterdrückung der gegen die Donaumonarchie gerichteten Bestrebungen teilnehmen zu lassen. Diese Note wurde auf 48 Stunden befristet und sollte entweder mit Ja oder mit Nein beantwortet werden.

Die entscheidende Frage war, wie sich Rußland dazu stellen würde. In den vorangegangenen drei Tagen hatte der französische Ministerpräsident Poincaré zum Besuche des russischen Zaren in Petersburg geweilt. Er hatte dabei Rußland der französischen Hilfe in jedem Kriegsfalle versichert.

Der Schritt in den Weltkrieg

Die serbische Regierung wandte sich nun sofort an Petersburg, dessen Antwort sich verzögerte. Da sie allein zu schwach war, Oesterreich-Ungarn Widerpart zu bieten, sah sie sich genötigt, das Ultimatum anzunehmen. Sie wartete damit allerdings bis zur letzten Stunde, und 90 Minuten vor Ablauf der Frist traf auch aus Petersburg die telegraphische Nachricht ein, daß Rußland das brüderliche Serbien mit allen Mitteln unterstützen würde.

Das war der entscheidende Schritt in den Weltkrieg.

Serbien lehnte die bereits beschlossene vorbehaltlose Annahme der Note ab und rief zu den Waffen. Vom 25. Juli an befand sich Oesterreich-Ungarn mit Serbien im Kriegszustand, am 28. Juli erfolgte die Kriegserklärung an die serbische Regierung, ohne daß sofort oder in den nächsten Tagen ein bewaffnetes Einschreiten erfolgt wäre.

Frankreich und Rußland hatten sofort nach Bekanntwerden des österreichischen Ultimatums im geheimen zu mobilisieren begonnen. Am 29. Juli mittags gelang es dem russischen Generalstabschef, vom Zaren die Unterschrift für die Gesamtmobilmachung zu erreichen, die aber später infolge eines Telegramms des deutschen Kaisers von ihm widerrufen wurde. Daraufhin erklärten die Militärs wahrheitswidrig, dies sei nicht mehr möglich, da der Befehl bereits weitergeleitet sei.

In Frankreich ermächtigte am 1. August 1914 die Regierung in einem Ministerrat, der von 9 bis 13 Uhr dauerte, den Kriegsminister, um 16 Uhr den Mobilmachungsbefehl herauszugeben.

Deutschland sucht zu retten

Von Berlin aus war vorher nochmals versucht worden, mit England zusammen den ganzen Konflikt beizulegen. Noten und Telegramme wurden

zwischen den Mächten gewechselt, aber sie konnten das Schicksal nicht mehr aufhalten, da sowohl Rußland wie Frankreich fest entschlossen waren, gegen Deutschland den Krieg zu eröffnen. Die deutschen Kriegsschuldforscher, in erster Linie Alfred von Wegener und Graf Montgelas, haben an Hand der Aktenveröffentlichungen bis ins einzelste nachgewiesen, daß Deutschland und seine Regierung alles getan haben, um den Kriegsausbruch zu vermeiden.

Die Kriegsschuldlüge

Umso niederträchtiger ist aber die Kriegsschuldlüge, die in Artikel 231 des Versailler Diktates verankert ist, und nicht nur dazu diente, dem deutschen Volke die ungeheuerlichsten Lasten aufzulegen, sondern ihm auch seine Ehre zu rauben. Der Wortlaut ist folgender: „Die alliierten und assoziierten Regierungen erklären und Deutschland erkennt an, daß Deutschland und seine Verbündeten als Urheber für alle Verluste und Schäden verantwortlich sind, die die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Staatsangehörigen infolge des ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungenen Krieges erlitten haben."

Frankreich zum Kriege fest entschlossen

Kennzeichnend für die damalige Haltung der Feindmächte sind auch die Mitteilungen des russischen Militärattachés in Paris, die er am 1. August, 1 Uhr morgens, nach Petersburg drahtete: „Der französische Kriegsminister eröffnete mir in gehobenem, herzlichem Tone, daß die Regierung zum Krieg fest entschlossen sei und bat mich, die Hoffnung des französischen Generalstabs zu bestätigen, daß alle unsere Anstrengungen gegen Deutschland gerichtet seien und Oesterreich als quantité négligeable behandelt werde." Auf das, eine Stunde vorher von Deutschland an Rußland überreichte Ultimatum wurde demzufolge keine Antwort mehr gegeben. Berlin hatte mitgeteilt, daß Deutschland mobilmachen müsse, falls nicht Rußland binnen zwölf Stunden jede Kriegsmaßnahme gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland einstelle und hierüber bestimmte Erklärungen abgäbe.

August 1914

Am 1. August, 6 Uhr nachmittags, erfolgte die Kriegserklärung Deutschlands an Rußland.

Am 2. August erklärte Italien seine Neutralität und übernahm England förmlich den Schutz der französischen Küsten und der französischen Schiffahrt gegen die deutsche Flotte.

Am 3. August, 6 Uhr nachmittags, erfolgte die Kriegserklärung Deutschlands an Frankreich.

Am 4. August brach Belgien die Beziehungen zu Deutschland ab. England protestierte gegen die Verletzung der belgischen Neutralität und mobilisierte sein Landheer. Abends um 7 Uhr verlangte es innerhalb fünf Stunden eine befrie-

digende Antwort auf seine Protestnote, und, da die deutsche Regierung es weiter ablehnte, darauf einzugehen, erklärte England an Deutschland den Krieg.

Am 5. August erklärte schließlich noch Oesterreich-Ungarn an Rußland den Krieg, und

damit nahm das Schicksal seinen Gang.

Weltkrieg — Weltwende

„Als der europäische Krieg entbrannte, zerrissen alle geistigen Verbindungen zwischen den kriegführenden Nationen, gerieten alle menschlichen Beziehungen in unheilvolle Verwirrung. Das alte Europa wurde auf einem Scheiterhaufen verbrannt, zu dem die Wälder, die Städte und Dörfer Belgiens, Frankreichs, des Elsaß, Ostpreußens, Serbiens, Polens, Galiziens, Rumäniens und die Obsthalden Friauls das Holz steuerten. Ungezählte Hekatomben von Menschen sanken daran nieder, über die Kornsteppen des Ostens und die Kulturträger des Westens brausten die „apokalyptischen Reiter". So schildert Hermann Stegemann in seiner großen „Geschichte des Krieges" den Beginn des Weltringens, das im Juli 1914 seinen Anfang nahm und zur Schicksalswende der ganzen Welt werden sollte.

Das deutsche Volk begann seinen Leidensweg, auf dem es innerlich umgeschmolzen und geläutert wurde. Was faul am Zweiten Reiche war, ging unter. Auch manches Edle verbrannte mit. Aber in den Herzen der deutschen Menschen keimte eine Hoffnung auf Wiedergeburt und wurde immer stärker, als der unbekannte Soldat des Weltkrieges sich ihrer annahm.

Deutsche Revolution

Im parteiamtlichen „Schulungsbrief" finden wir dieses Geschehen in die Worte gebannt: „Der Deutsche fand wieder zum Deutschen, vergaß Klassen und Stände und schickte sich an, den Maßstab zu zerbrechen, der seit 100 Jahren gottgewollte Gültigkeit zu haben schien. Aus Krämerseelen wurden Soldaten, aus Klassenkämpfern formte Kanonendonner heroische Kämpfer für Volk und Vaterland. Verweht vom Sturm der Stunde waren die Nebel marxistischer Traumgebilde; Marschschritt zerstampfte die Lehre vom Ich. Männer, denen gestern nichts heiliger schien als jene Melodie der Internationale, zogen heute dem Feind entgegen, auf den Lippen das Lied der Deutschen.

Vier Jahre marschierte und stürmte der graue Soldat in klarem Bewußtsein, daß es um Sein oder Nichtsein seines Volkes ging. Im Schlamm der Trichterfelder aber versanken Werte, die keine mehr waren. Granaten zerfetzten eine morsche Zeit. Ohne Belang war hier, was in der Heimat noch immer galt.

Der Glaube an den Führer

Unbesiegt, aber verraten, kehrte 1918 verbittert der graue Kämpfer heim. War alles vergeblich gewesen? Alles umsonst? Sollte deutsches Heldentum

untergehen, im Strudel schlauer Feigheit, in triumphierender Niedertracht, in Schwäche und Verrat? Der Soldat galt nichts mehr im Lande, aber dennoch keimte in seiner Seele der Glaube, der einst geboren wurde im Tosen der Schlachten.

Er rang nach Gestaltung, suchte ein Ziel!

Und einer erkannte das Ziel. Er, ein Kämpfer der Front, rief auf zum unerbittlichen Widerstand, zeigte den Weg, formte aus dem Gefühl das Erkennen und schuf das Gesetz einer neuen Idee!"

Was uns als Traum durch die Jahrtausende der deutschen Geschichte begleitete, ist 1938 Wirklichkeit geworden: das Dritte Reich, Großdeutschland, das ewige Reich der Deutschen:

„Das Heilige Germanische Reich Deutscher Nation"

Verzeichnis aller 10 Pf.-Schriften dieser Reihe auf Seite 32